

*Wenigstens etwas, worin sich Zanth'ra und Maahr-kut einig sind*, dachte Lay gereizt. Er schulterte den Bogen, damit er beide Hände frei hatte, während er über die mächtigen Zweige des umgestürzten Stammes balancierte, den Fuß erreichte und von einer Wurzel zur anderen sprang, bis er schließlich wieder auf dem weichen, süßlich nach Fäulnis duftenden Waldboden stand.

Ansonsten waren diese beiden wichtigsten Menschen in Lays Leben recht gegensätzlicher Auffassung, was seine Zukunft anging. Maahr-kut unterstützte Lays Wunsch, Drachenkämpfer zu werden. Ein Wunsch, der in Lay brannte, seit vor zehn Zyklen diese Karawane im Kloster haltgemacht hatte und dieser beeindruckende Reiter mit seiner schimmernden, wenn auch verbeulten Brustwehr und dem stolzen Drachen auf dem zugegebenermaßen narbigen Schild dem jungen Lay nach etlichen Bechern Wein all diese wundersamen und aufregenden Geschichten von erhabenen Rittern und blutigen Kämpfen erzählt hatte, in denen stets das Gute in Gestalt eines Drachenkämpfers obsiegt, der zumeist ein Angehöriger der »Schilder Prunfors« war, der berühmten und gefürchteten Leibgarde des Drachenfürsten. Unbezwingbar seien sie, hieß es, und ein Dienst in ihren Reihen war den edelsten und vornehmsten Söhnen Alghors vorbehalten. Allerdings gab es eine Ausnahme. Damals hatte er zum ersten Mal von den berühmten Ringfechtern gehört, einem Haufen wilder Gesellen, die durch die Lande zogen und sich bei Spektakeln in kleineren Städten und Siedlungen gegenseitig verprügelten, manchmal sogar töteten. Das alles gegen klingende Münze, verstand sich. Und für die Aussicht, am »Tag der Klängen« in Ulcar im »Roten Sand«, der gewaltigen ringförmigen Arena der Hauptstadt, um die »Goldene Schwinge« zu kämpfen, die demjenigen überreicht wurde, der den Endkampf lebend überstand.

Diese Goldene Schwinge war weit mehr als eine kostbare Belohnung, sie war das Abzeichen der Schilder Prunfors, und wer sie errang, dem winkte ein Platz in den Reihen dieser grimmigen und unbesiegbaren Kämpfer.

Lay war zwar im Laufe der Jahre klar geworden, dass diese Geschichten übertrieben sein mussten, aber selbst wenn nur ein Teil davon stimmte ... Seit jener Zeit träumte er davon, am Tag der Klängen den Endkampf in Ulcar zu bestreiten und sich die Goldene Schwinge auf die Brust zu heften oder wo auch immer man das Abzeichen befestigte. Denn er war weder edel noch vornehm, sondern nur ein Waisenjunge, der zudem in einem Monasterium am *Weißer Spiegel* an Alghors nördlichster und entlegenster Grenze aufgewachsen war. Und zu allem Überfluss auch noch unter den Fittichen der Vorsteherin ebendieses Monasteriums.

Einer Vorsteherin, die unbedingt wollte, dass Lay seine Bestimmung erfüllte und sich der Kunst der Versenkung widmete, um ... Ja, um was zu tun? In dem Punkt hielt sich Zanth'ra bedeckt. Ganz sicher erwartete sie doch wohl nicht, dass Lay den Rest seines Lebens in einem abgelegenen Monasterium in der hinterletzten eisigen Furche des Arsches eines so gewaltigen Reiches wie Alghor fristete? Immerhin näherte er sich dem Ende seines zwanzigsten Jahreszyklus, und er war kein Junge mehr, sondern ein Mann.

Er schnaubte verächtlich, hob den Kopf und spähte in Richtung des Samtfruchtbaums, auf dessen Zweigen sich die Waldtaube niedergelassen hatte. Er sah, wie der Vogel weiterhin genüsslich an einer der gelblichen Früchte herumpickte. Offenbar hatte die Taube den Pfeil vollkommen vergessen, der sie eben noch von ihrem Sitz auf dem Elefantenbaum vertrieben hatte. Falls es ihm gelänge, unter diesen Baum zu kommen, hätte er eine perfekte Schussposition. Er ging weiter und schob dabei möglichst lautlos und vorsichtig die überhängenden Zweige der Dornsträucher zur Seite, damit die spitzen giftigen Dornen seine Haut nicht ritzten. Sie erzeugten heftig juckende, schwärende Wunden, die zudem auch noch übel stanken. Und darauf konnte er gut verzichten. Er lächelte.

Mochten die beiden Zukunftspläne für ihn schmieden, wie sie wollten, er jedenfalls hatte ganz andere Vorstellungen. Und zwar seit jenem Tag kurz vor dem Ende der Zeit der Ermattung und

dem Beginn der Zeit der Dunkelheit mit ihren Schneestürmen, die das Monasterium von der Welt abschnitten. Damals hatte die Karawane nicht nur Vorräte und dringend benötigte Materialien und Stoffe gebracht, sondern auch Theija . . .

Lay grinste über beide Backen wie ein Bachlurch und war froh, dass ihn niemand sehen konnte.

*Theija.*

Sie war der Grund dafür, dass er in den letzten Monaten beim Fechtunterricht des Öfteren blaue Flecken kassiert hatte und immer wieder böse, knurrende Bemerkungen des Waffenmeisters hatte einstecken müssen. Und dass er Zanth'ra beim Unterricht in der Kunst der Versenkung mit seiner Zerstreutheit zur Weißglut brachte. Weil er zwar versank, aber in die Gedanken an eine rothaarige Schönheit, an Haut, so weich wie die Früchte des Samtfruchtbaumes . . .

»Ah, bei Belphors Hörnern!« Er fluchte, als er unvorsichtigerweise in ein Loch im Boden trat, taumelte und mit lautem Krachen und Rascheln in einen Busch stürzte. Zum Glück war es kein Giftdorn.

Er rappelte sich hastig auf, hob den Kopf und stöhnte, als er sah, wie die Taube, von dem Lärm aufgescheucht, aufflatterte und wegflog. Wenigstens verkündeten das Prasseln von Zweigen und ein lautes, kehliges Gurren, dass sie nicht allzu weit geflogen war.

*Pass gefälligst auf, du Narr!,* schalt er sich beim Weitergehen. *Sonst kannst du gleich umkehren und die Steinkaninchen aus den Fallen klaben!*

Dabei hatte er Theija versprochen, Waldtauben zum Abendessen zu schießen. Genug für sie alle! Er verzog das Gesicht. Er würde sie schwerlich beeindrucken, wenn er nicht Wort hielt. *Und wenn du dich weiterhin so ungeschickt anstellst . . .*

Seine Laune trübte sich, als er daran dachte, dass seine Zukunftspläne noch einen Haken hatten. Und zwar einen ziemlich großen. Denn Theija wusste noch nichts von ihrer bedeutsamen Rolle in seinem Leben.

Lay folgte dem Gurren der Taube, die Augen auf den Boden gerichtet. *Bisher habe ich eben einfach noch nicht den richtigen Moment erwischt, es ihr zu sagen,* dachte er und schüttelte dann entmutigt den Kopf. *Wem willst du hier etwas vormachen?,* fragte er sich. *Du hast einfach Angst, dass sie dich vielleicht auslacht, wenn du sie fragst, ob sie . . .*

Er blieb stehen, holte tief Luft und straffte die Schultern. Zweifellos wäre es außerordentlich hilfreich, wenn er mit fetten, schmackhaften Waldtauben in der Hand vor sie trat, bevor er sie fragte, ob sie sich vorstellen könnte, die ihr zugedachte Rolle einzunehmen. Das wirkte bestimmt überzeugender, als wenn er ihr ein paar jämmerliche Steinkaninchen präsentierte, deren Felle zudem vom Eisen der Fallen übel zerfetzt waren. So bewies er ihr wenigstens, dass er ein Mann war, der zu seinem Wort stand.

*Also!*

Er ging weiter. Genau das hatte er vor, koste es, was es wolle. *Du wirst diese vermaledeite Waldtaube erlegen, selbst wenn du auf den Baum klettern und sie mit bloßen Händen erwürgen musst!*

Das war natürlich Unsinn, aber der Gedanke munterte ihn ein wenig auf. Er nahm den Bogen von der Schulter und betrachtete ihn skeptisch.

Gewiss, ein Ringfechter brauchte weder Pfeil noch Bogen, auch am Tag der Klingen nicht, wie der Name ja schon vermuten ließ. Ein wahrer Drachenkämpfer jedoch musste sich selbstverständlich im Umgang mit allen Waffen auszeichnen, seien es Messer, Streitaxt, Streitkolben, Lanze oder Speiß. Ebenso wie im Gebrauch von Pfeil und Bogen. Und darin musste Lay seine Fähigkeiten, wie Maahr-kut es ausdrückte, tatsächlich »dringend vervollkommen«.

Lay seufzte erneut und stieg auf einen bemoosten Fels, um einen besseren Überblick zu bekommen.

*Zwei verlorene Pfeile, und meine Beute hat nicht mal eine verdammte Feder eingebüßt!* Mürrisch strich er sich die widerspenstigen Locken aus dem Gesicht und beschattete mit einer Hand die Augen, während er zu den beiden Sonnen über Alghor hinaufblickte. Sie standen beide schon ziemlich tief über dem Horizont, die gelbe, in Belphors Ruh, über den düsteren Wipfeln des Dunkelforsts, die rote, in Richtung Belphors Schlaf, dicht über dem gewaltigen fernen Gletscher, dessen Eis sie in einem spiegelnden Gleißern erstrahlen ließ. *Und mir bleibt auch nicht mehr allzu viel Zeit, das zu ändern,* setzte er seinen Gedankengang gereizt fort. Noch fünf Sonnenstriche vielleicht, dann würde sich Belphors gelbes Auge schließen, und das rote würde nicht mehr allzu lange sein blasses Licht spenden, bevor es hinter dem *Weißem Spiegel* verschwand und sich die Dunkelheit über das Land senkte. *Besser, ich beeile mich ein bisschen und bringe diese verdammte Waldtaube endlich zur Strecke!*

Leichter gesagt als getan.

Lay sah sich um. Der Forst umgab die kleine Hügelkette, auf deren höchster Anhöhe das Monasterium lag, wie eine grüne Flut eine Insel. Er kannte ihn wie seinen Handrücken und hatte vor der darin herrschenden Dunkelheit keine Angst. Er musste sich jetzt, in der Zeit der Erweckung, nur vor den Dornenschweinen in Acht nehmen. Sie hatten gerade geworfen und hüteten ihre Brut eifersüchtig. Mit ihren gewaltigen Hauern und den scharfen Dornen an Kopf, Schultern und Hufen konnten sie einen Menschen mit Leichtigkeit in Stücke reißen. Ein solider Spieß war gegen diese Tiere eine weit wirksamere Waffe als Pfeil und Bogen. *Vor allem,* Lay verzog die Lippen, *wenn man nicht so recht damit umgehen kann.*

*Noch nicht!*, versprach er sich dann und umklammerte den Bogen fester. Wenigstens waren Dornenschweine sehr laut und verkündeten ihr Nahen schon frühzeitig. Und von den Graubären, die ebenfalls hier im Forst heimisch waren, ging keine allzu große Gefahr für ihn aus. Diese Tiere waren zwar riesig und mit gewaltigen Krallen und einem Furcht einflößenden Gebiss ausgestattet, aber sie waren friedfertig und eher scheu. Was vielleicht daran lag, dass Graubären im Gegensatz zu den Weißbären, ihren böartigen und mörderischen Verwandten am *Weißem Spiegel*, kein Fleisch fraßen, sondern nur bestimmte Pflanzen und Pilze, die tief im Boden verborgen wuchsen und die sie mit ihren gewaltigen Krallen ausgruben.

Lay tastete nach seinem Köcher. Er hatte noch drei Pfeile und würde auf keinen Fall ohne Beute ins Monasterium zurückkehren. Er lauschte kurz. Wohin genau war der Vogel geflogen? Zum Glück waren diese Tiere groß und schwer und flogen deshalb nicht gern weitere Strecken. Sie hausten zumeist in recht übersichtlichen Revieren, von denen sie sich nur selten weit entfernten. Das war der Vorteil bei der Jagd auf Waldtauben. Der Nachteil war, dass sie sich gern im dichten Blattwerk verbargen und zudem ihre Nester weit oben in den riesigen Elefantebäumen bauten. Schießen konnte man sie meist nur, wenn sie zur Futtersuche herunterkamen, um von den von ihnen heiß geliebten Früchten der Samtfruchtbäume zu naschen. So wie die Taube, die Lay bereits zweimal verfehlt hatte.

*Ein drittes Mal passiert mir das nicht,* versprach er sich, und seine Stimmung wurde zusehends besser, als er zwischen dem Rascheln der Blätter und dem Murmeln irgendeines entfernten Bachlaufs Flügelschläge hörte. *Diesmal erwische ich dich!*, dachte Lay und setzte sich in Bewegung.

Der schmale Wildpfad stieg sanft an. Lay folgte ihm mit der Geschmeidigkeit einer Bergkatze, stieg über schenkeldicke Wurzeln, zwängte sich zwischen bemoosten Felsbrocken hindurch und duckte sich vorsichtig unter den Ästen der Stachelbäume mit ihren giftigen Blättern hinweg. Außerdem achtete er darauf, keinen Lärm zu verursachen, um seine Beute nicht aufzuschrecken oder gar zu verscheuchen. Die vertrauten Geräusche des Waldes nahm er nur unbewusst wahr; das Rascheln kleiner Nager, das Krächzen und die Schreie der Vögel hoch oben in den Ästen der gewaltigen Bäume, die zwar mit gelegentlichen Rufen sein Auftauchen meldeten, aber nicht

sonderlich beunruhigt schienen. Was bedeutete, dass keine größeren Raubtiere in der Nähe waren, die ihm hätten gefährlich werden können.

Wie erwartet, musste er nicht weit gehen.

Nach kaum fünfhundert Schritt, auf der Kuppe einer kleinen Anhöhe, hörte er das Flügelklatschen, das Rascheln von Blättern und das unverkennbare freudige Glucksen einer Waldtaube, die sich auf einem Samtfruchtbaum niederließ.

Lay kannte die Stelle. Hinter dieser Erhebung schnitt die Wolfsschlucht tief in die Flanke des Berges. Die Kluft führte bis hinab zum Wolfstal. Wäre Lay noch ein paar Schritte weitergegangen, hätte er das fruchtbare grüne Tal überblicken können. Hinter dem Höhenzug, der das Wolfstal auf der gegenüberliegenden Seite begrenzte, lag auf einer felsigen Anhöhe das Monasterium, das von hier aus jedoch nicht zu sehen war.

Allerdings hatte er im Augenblick keinen Blick für die Landschaft übrig. Er kletterte vorsichtig über den umgestürzten, grünweiß gescheckten Stamm einer Eisenbirke. Die Taube saß zwanzig, vielleicht dreißig Schritt vor ihm auf dem Ast eines reich mit Früchten behangenen Samtfruchtbaumes und fraß gierig und anscheinend arglos; sie schien die drohende Gefahr nicht zu spüren. Lay wusste zwar nicht genau, ob es sich um jene Taube handelte, die er gerade verfehlt hatte, aber das spielte auch keine Rolle. Er tastete nach einem Pfeil im Köcher und zog ihn vorsichtig heraus. Die Entfernung war zwar recht groß, aber er konnte sich seiner Beute nicht weiter nähern, ohne den Vogel auf sich aufmerksam zu machen. Es gab keine Deckung zwischen ihm und dem Samtfruchtbaum, und wenn er einen Bogen schlug, um sich der Waldtaube aus einer anderen Richtung zu nähern, kostete ihn das zu viel Zeit. Außerdem riskierte er damit, dass sie sich satt gefressen hatte und aufflog, bevor er seinen neuen Standpunkt bezogen hatte. Er musste es einfach wagen!

Lay duckte sich, befeuchtete die Lippen und nockte den Pfeil auf die Sehne. *Diesmal werde ich treffen!*, sagte er sich, spannte die Sehne, bis sie Nase und Lippen berührte, kniff ein Auge zu und visierte mit dem anderen am Pfeil entlang sein Ziel an. Die Fiederung des Pfeils kitzelte ihn am Ohr. Noch einen Fehlschuss konnte und durfte er sich nicht leisten.

*Atmen. Ein und aus. Ein und aus. Einatmen und Atem anhalten. Anvisieren.*

*Verflucht!* Er atmete zischend aus.

Es gelang ihm einfach nicht, sich so auf sein Ziel zu fokussieren, wie Maahr-kut es ihn gelehrt hatte. Lays Hand, die den Bogen hielt, zitterte leicht. Ob vor Anspannung oder aus Angst, wieder zu versagen, wusste er nicht. *Spielt auch keine Rolle. Jedenfalls wirst du auf diese Weise niemals treffen!* Über eine solche Entfernung würde jedes Zittern, jede noch so leichte Bewegung der Hand die Flugbahn des Pfeils entscheidend verändern.

*Konzentriere dich!*

*Einatmen.*

*Ausatmen.*

Er fixierte mit einem Auge die auf dem Ast sorglos vor sich hin fressende Waldtaube, gut zwanzig Schritt vor ihm, und kniff das andere zu, als plötzlich Zanth'ras weiche, monotone Stimme in seinem Kopf ertönte.

*Lass alles fallen. Lass alles geb'n. Überlass dich dem Strom. Du bist alles. Alles ist du. Ohne Willen wollen.*

Es klang wie eine Beschwörung.

*Einatmen.*

Die Kunst der Versenkung.

Lay kniff das Auge, mit dem er die Taube anvisierte, zu einem schmalen Spalt zusammen und atmete langsam aus, während er die Sehne ein klein wenig entspannte. Das Holz des Bogens

knarrte, und die Sehne vibrierte leicht. Sie ... summte. Er ließ die Waffe etwas sinken. Die Waldtaube hatte ihn immer noch nicht bemerkt und fraß weiter genüsslich die saftigen Früchte.

Unter der strengen Anleitung der Vorsteherin übte sich Lay schon seit Jahren in der Kunst der Versenkung, dem konzentrierten und doch willenlosen Dahingleiten auf dem »Strom des Seins«, wie Zanth'ra es nannte. Bis vor ein paar Monaten hatte Lay die Einstellung Maahr-kuts geteilt, der diese Übungen verächtlich als »Scharlatanerei« und »Zeitverschwendung« abtat. Lay war am Anfang sogar dabei eingeschlummert und hatte die langen Sitzungen benutzt, um sich von der anstrengenden Arbeit im Monasterium zu erholen. Doch dann, vor etlichen Monaten, hatte er eine neue, verstörende Erfahrung gemacht. Es war ein merkwürdiges Gefühl gewesen, so als würde die Zeit langsamer verstreichen und seine Wahrnehmung sich schärfen. Als er Zanth'ra davon berichtete, hatte sie ihn scharf gemustert und ganz genau wissen wollen, was er getan hatte, um diesen Zustand der Versenkung zu erreichen. Lay war es aber, sehr zu Zanth'ras Ärger, nicht gelungen, sich an irgendwelche Einzelheiten zu erinnern.

Seitdem jedoch unterwies sie ihn täglich in dem kleinen Lesezimmer des Monasteriums, in dem Bücher und Handschriften aufbewahrt wurden, und übte mit ihm die verschiedenen Techniken dieser Kunst. Dabei machte Lay, seiner Meinung nach jedenfalls, recht gute Fortschritte. Allerdings war es ihm nicht mehr gelungen, dieses erste intensive Erlebnis ein weiteres Mal hervorzurufen.

Zanth'ra hatte ihm eingeschärft, diese Techniken nur unter ihrer Anleitung anzuwenden.

*Einatmen.*

Als er den Grund dafür wissen wollte, hatte sie ihn mit ihren dunklen Augen durchdringend angesehen und dann mit den Schultern gezuckt. »Für einen ungeschulten Anfänger kann es gefährlich sein, sich zu tief zu versenken«, hatte sie erwidert. Mehr hatte sie ihm trotz seines neugierigen Drängens nicht verraten wollen, hatte ihm aber das Versprechen abgenommen, es niemals heimlich zu versuchen.

Natürlich hatte das Verbot Lays Neugier geweckt, und er hatte sich gefragt, was an einer einfachen Versenkung in diesen »Strom des Seins« so gefährlich sein sollte. Aber er hatte bisher nie den Drang verspürt, gegen das Verbot zu handeln, um es herauszufinden.

*Ausatmen.*

Und auch hier im Wald war ihm nicht daran gelegen, irgendwelchen Geheimnissen auf die Spur zu kommen. Er wollte nur diesen Zustand der Ruhe und Fokussierung erlangen, in den er sich versetzen konnte, wenn seine Versenkungsübungen gut liefen.

Vielleicht half ihm das, den Bogen ruhiger zu halten, sich ganz auf das Ziel zu konzentrieren und alle störenden Gedanken auszuschließen.

Lay hob die Waffe, spannte die Sehne erneut, presste sie an Nase und Lippen und atmete langsam und tief ein, ließ beim Ausatmen die Luft sacht über die leicht geöffneten Lippen gleiten und summte leise ...

Wie damals, als er sich zum ersten Mal wirklich versenkt hatte, tauchte die Melodie plötzlich in seinem Kopf auf. Sie war anders als jede Musik, die er bisher gehört hatte, aber er überließ sich wiederum den Klängen in seinem Kopf und summte leise mit.

*Aber ...* Er versuchte, den Gedanken nicht weiterzuverfolgen, weil klare, deutliche Gedanken die Versenkung verhinderten. Dennoch, er *spürte*, dass diesmal etwas anders war als sonst. Die Melodie schien nicht nur in seinem Kopf zu erklingen, sondern war irgendwie ... um ihn herum. Hatte Lay beim ersten Mal die Augen geschlossen und sich ausschließlich auf seine Atmung konzentriert, seinen Herzschlag, das Gefühl seines Körpers, so ließ er sich jetzt mit offenen Augen von der Melodie führen, hielt den Blick starr auf sein Ziel gerichtet ...

Auch diesmal hörte er seinen Herzschlag, der langsamer wurde, dumpfer, aber lauter. Er hörte wieder das schwache Zischen, mit dem die Luft beim Ausatmen über seine Zähne strich, das